

BLÄTTER

ZUM LAND

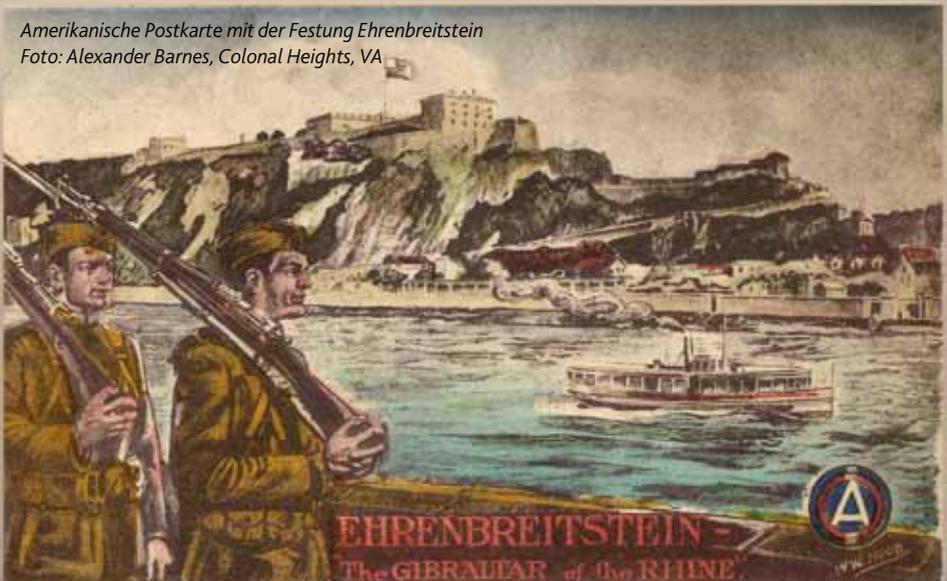
Nr. 77

Stars and Stripes am Deutschen Eck – Die amerikanische Besetzung im Gebiet des heutigen Rheinland-Pfalz (1918–1923)

Nicht selten werden der rasante wirtschaftliche Aufstieg und Wohlstand in Deutschland nach dem Zweiten Weltkrieg mit dem Marshallplan in Verbindung gebracht. Der damalige amerikanische Außenminister George C. Marshall (1880–1959) erhielt für sein Programm zur Hilfe kriegsgeschädigter europäischer Staaten 1953 sogar den Friedensnobel-

preis. Seine profunden Kenntnisse darüber, wie ein Land nach einer so schweren Niederlage zu behandeln sei, resultierten nicht zuletzt aus seinen persönlichen Erfahrungen nach dem Ersten Weltkrieg. Als Adjutant John Pershings (1860–1948), des Oberbefehlshabers der US-Streitkräfte, kam er bereits 1918 an den Rhein. Aus dem nach zwei Weltkriegen besetzten

Amerikanische Postkarte mit der Festung Ehrenbreitstein
Foto: Alexander Barnes, Colonal Heights, VA



Deutschland ist längst ein politischer Partner und Freund für die USA geworden. Über 50.000 Amerikaner leben in unserem Bundesland, das wie kaum ein anderes von der Präsenz der Amerikaner geprägt worden ist und wird. Bis zum heutigen Tag ist die Air Base in Ramstein einer der strategisch wichtigsten Standorte der US Air Forces in Deutschland und Europa. In der rheinland-pfälzischen Erinnerungskultur ist jedoch kaum präsent, dass schon nach dem Ende des Ersten Weltkrieges bis 1923 weite Teile des Gebiets von Trier bis Koblenz eine eigene amerikanische Besatzungszone bildeten. Dabei markieren diese vier Jahre durchaus eine prägende Zeitspanne, politisch, wirtschaftlich wie auch sozial- und kulturgeschichtlich. Mit den Doughboys („Teigjungs“), wie die amerikanischen Soldaten umgangssprachlich genannt wurden, kamen Jazz, Baseball, Boxkämpfe, Kaugummi, Pancakes und Coca Cola an den

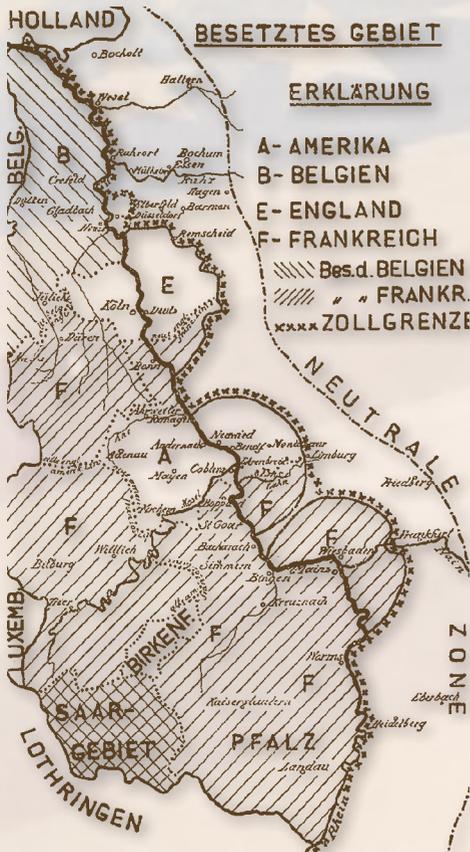
Rhein. Nicht zuletzt gingen zahlreiche Ehen und Kinder aus den deutsch-amerikanischen Beziehungen jener Jahre hervor.

Das Institut für Geschichtliche Landeskunde an der Universität Mainz e.V. erforscht in einem wissenschaftlichen Projekt diese bislang wenig beachtete Phase der Amerikanischen Besetzung an Mosel und Rhein nach dem Ersten Weltkrieg (1918–1923), um diesen Teil der Geschichte unseres Landes wieder stärker ins Bewusstsein zu bringen.

Amerikanische Besetzung am Rhein – der politische Kontext

Nachdem das Deutsche Reich ab Februar 1917 die Strategie des uneingeschränkten U-Boot-Krieges gegen die Entente verfolgte und daraufhin auch US-Bürger ums Leben kamen, brach die US-Regierung unter Präsident Woodrow Wilson (1856–1924) ihre diplomatischen Beziehungen zum Deutschen Reich ab und trat am 6. April 1917 in den Krieg ein. Dadurch wurden die alliierten Truppen in letztlich kriegsentscheidender Weise massiv gestärkt. Am 11. November 1918 besiegelte der Waffenstillstand von Compiègne das Ende des Ersten Weltkriegs und zugleich die Niederlage Deutschlands. Zur Durchsetzung der Waffenstillstandsbedingungen richteten die Siegermächte Frankreich, Belgien, Großbritannien und USA im Mittel- und Niederrheingebiet vier Besatzungszonen ein. Die jeweiligen Kommandozentralen lagen in Mainz, Aachen, Köln und Koblenz. Nach dem Waffenstillstand zog die 3. Amerikanische Armee (auch „Army of Occupation“) unter dem Befehl von Major General Joseph T. Dickman (1857–1927) in die für sie vorgesehenen Gebiete ein. Die amerikanische Zone umfasste weite Gebiete von Luxemburg bis in den Westerwald. Die nördliche Grenze folgte

Zunächst bestand die Hauptaufgabe der einrückenden Siegermächte darin, die Kontrolle über diese Zone zu erlangen, die Rheinübergänge zu sichern und Brückenköpfe auf der rechten Rheinseite zu errichten. Die Karte zeigt die verkleinerte Amerikanische Zone ab August 1919. Aus: Henry T. Allen: *Mein Rheinland Tagebuch*, Berlin 1923, Bild: dilibri Rheinland-Pfalz (www.dilibri.de)



in etwa der Grenze des heutigen Rheinland-Pfalz, im Süden verlief die Grenze teils durch den Hunsrück, teils entlang der Mosel und umfasste linksrheinisch Gebiete um Trier und Koblenz, darunter die heutigen Kreise Ahrweiler, Vulkaneifel, Bitburg-Prüm, Berncastel-Wittlich, Cochem-Zell und Trier-Saarburg. Rechtsrheinisch schlossen sich in einem 30 km Radius um den Brückenkopf Koblenz Gebiete des Westerwalds vom Rhein bis nahe der Lahn an. Im Norden grenzte die US-Zone an die britische Zone, im Süden an die französische Zone.

Im Juni 1919 wurde schließlich der Versailler Friedensvertrag unterzeichnet. Deutschland trafen harte Friedensbedingungen und Reparationsleistungen. Die USA weigerten sich allerdings, den Versailler Vertrag zu ratifizieren. Angesichts der neuen großpolitischen Gesamtkonstellation reduzierten sie im August 1919 die amerikanische Besatzungszone auf das Gebiet um den Koblenzer Brückenkopf (in etwa die heutigen Kreise Ahrweiler, Mayen-Koblenz und Neuwied). Den westlichen Teil der US-Zone mit Trier sowie Gebieten in Hunsrück und Eifel gaben sie an Frankreich ab, das seit Beginn der Besetzung stetig versucht hatte, seinen Einfluss auf die amerikanische Zone auszuweiten. Nun wurde ein Großteil der rd. 250.000 amerikanischen Besatzungssoldaten in die Heimat zurückbeordert und in geringerem Maße durch frische, allerdings unerfahrene Truppen ersetzt.

In dieser zweiten Phase der Besetzung übernahm ab Sommer 1919 Major General Henry T. Allen (1859–1930) das Kommando über die verbleibenden rd. 19.000 Doughboys, die nun in *American Forces in Germany* umbenannt wurden. General Allen setzte sich besonders für ein ausgeglichenes, friedliches Verhältnis zwischen Besatzungsmacht und Bevölkerung ein. Sein im Jahr 1923 auch in deutscher Sprache veröffentlichtes *Rheinland-Tagebuch* bietet einen detaillierten Einblick in sein Wirken während dieser Jahre. Mit dem Abzug der letzten amerikanischen Soldaten aus Koblenz im Januar 1923 endete die amerikanische Besetzung an Rhein und Mosel.



Karikatur auf den Abzug der Amerikanischen Truppen 1923 aus Powter McGinness:

When I was in Germany. Coblenz 1919.

Foto/ Digitalisat: Smithsonian Libraries, Public domain

Colonel Georg C. Marshall (1880–1959) mit Major General Henry T. Allen (1859–1930), hier noch in Montigny-sur-Aube, Frankreich. Foto: The National Archives Washington, D.C.; Sammlung Dr. John Provan, Kelkheim.



Über das Zusammenleben von Besatzern und Besetzten

Noch unmittelbar vor der Besetzung des Rheinlandes standen sich Amerikaner und Deutsche auf den Schlachtfeldern des Ersten Weltkrieges gegenüber. Dort sahen die Amerikaner das Stereotyp von den militaristischen, bösen Deutschen, den so genannten Hunnen, bestätigt, das zuvor durch die alliierte Propaganda gezielt aufgebaut worden war. Die deutsche Propaganda hingegen hatte der Bevölkerung das Bild vom ungehobelten, wilden, aber nur wenig kampferprobten Amerikaner vermittelt.

Nach dem Krieg hofften die amerikanischen Soldaten auf eine schnelle Heimkehr; mit einer vierjährigen Besetzungszeit rechneten sie nicht. Die Unterbringung der nahezu 250.000 Soldaten in der Region zwischen Trier und dem Westerwald gestaltete sich problematisch und barg hohes Konfliktpotential: Da Kasernen nur in unzureichendem Maße vorhanden waren, wurden zahlreiche öffentliche Gebäude requiriert und viele Soldaten zwangsweise bei der deutschen Zivilbevölkerung einquartiert. Dies bedeutete einen massiven Eingriff in deren Privatsphäre. Aus Angst vor einer harten Besetzung verhielt sich die Zivilbevölkerung anfangs zurückhaltend, begegnete den Besatzern im Laufe der Zeit aber zunehmend aufgeschlossener. Die Einheimischen waren im Hinblick auf das ihnen zuvor vermittelte Amerikanerbild erleichtert, auf größtenteils disziplinierte Verbände zu treffen. Dass sich die US-Truppen im Allgemeinen vorbildlich verhielten, lag u.a. an den strengen Vorgaben der militärischen Führung. Nur in Einzelfällen kam es zu Übergriffen randalierender Soldaten.

Beim Einzug der Besatzungstruppen fiel der Bevölkerung zunächst die offensichtliche Fremd- bzw. Andersartigkeit der Doughboys auf. Die Deutschen störten sich an verschiedenen alltäglichen Gewohnheiten der Amerikaner, etwa am Kaugummikauen, oder dem übermäßigen Alkoholkonsum. Während die USA auf die Prohibition zusteueren, konnten die Doughboys im Rheinland Bier und Wein zu festgelegten Zeiten frei erwerben. Der Genuss von hochprozentigem Alkohol war ihnen jedoch verboten. Entsprechend wurde den Deutschen der Verkauf streng reglementiert bzw. untersagt. Dennoch kam es zu Auseinandersetzungen zwischen betrunkenen Soldaten und Einheimischen, in einigen Fällen sogar mit Todesfolge. Ebenso sorgten die erhebliche Zunahme des Auto- und Motorradverkehrs durch die Amerikaner sowie deren – nach deutscher Auffassung – verantwortungslose Fahrweise und allgemein die Verschwendung knapper Ressourcen für Unverständnis.

Auf deutscher Seite musste man deutliche Einschränkungen hinnehmen. So waren Versammlungsfreiheit und Pressefreiheit eingeschränkt, Post- und Kommunikationswege wurden überwacht und zensiert. Zudem galt für jeden Deutschen ab einem Alter von zwölf Jahren Ausweispflicht sowie die Auflage, vor Reisen



*Doughboys bei einer Weinprobe mit deutscher Familie. Das Bild entstand 1919 in Plaidt.
Bild: Archiv Plaidter Geschichtsverein Bestand F 1, Nr. 17.*

bei den amerikanischen Militärbehörden eine zusätzliche Erlaubnis für den Ortswechsel einholen. Auch die amerikanischen Militärgerichte, die sich mit sämtlichen Rechtsfragen bezüglich der Soldaten und den Einheimischen befassten, sorgten für Verstimmung, da sie ihren eigenen Soldaten gegenüber eher mild agierten, während deutsche Straftäter zunächst noch mit zum Teil unverhältnismäßiger Härte bestraft wurden.

Große Schwierigkeiten im alltäglichen Miteinander verursachten die sprachliche Verständigung wie auch die *Anti-Fraternization-Order*, welche eigentlich jeglichen privaten Umgang mit Deutschen verbot. Für die Soldaten, die oftmals auf engstem Raum mit der Bevölkerung zusammenleben mussten, war diese Anordnung kaum zu befolgen. General Allen erkannte nach seiner Amtsübernahme schnell die Undurchführbarkeit dieser Anordnung und setzte sie bereits im Herbst 1919 außer Kraft.

Doch nicht nur Konflikte bestimmten die gegenseitigen Kontakte und Wahrnehmung, sondern zunehmend auch positive Erfahrungen. Im Laufe der Besetzung bildeten sich vielerorts freundschaftliche Beziehungen zwischen den ehemaligen Kriegsgegnern. Positiv wurde seitens der deutschen Bevölkerung auch wahrgenommen, wie die Amerikaner auf die schlechte Versorgungslage der deutschen Bevölkerung

reagierten. Bereits Ende Dezember 1918 verbot die amerikanische Führung ihren Soldaten, Lebensmittel von der Bevölkerung zu kaufen oder zu requirieren und richtete stattdessen Suppenküchen und Lebensmittelverteilungspunkte für die notleidende Bevölkerung ein. Insbesondere Kinder wurden gezielt von den Doughboys mit Essen, Kleidung und sogar Geschenken zu Weihnachten versorgt. Austausch und Miteinander zwischen Besatzern und Besetzten waren zunächst nur geduldet, später sogar erwünscht. Ein friedliches Zusammenleben und eine abgestimmte Kooperation mit den deutschen Behörden war von Beginn an ein ernsthaftes Anliegen des amerikanischen Oberkommandos.

Amerikanisch-deutsche Liebesbeziehungen

Trotz des zunächst strikten Umgangsverbots entwickelten sich im Laufe der Besetzung vermehrt intime Beziehungen zwischen amerikanischen Soldaten und deutschen Frauen. Von den deutschen Männern waren viele im Krieg gefallen, andere kamen verkrüppelt oder stark traumatisiert aus dem Krieg zurück. Die Grenzen zwischen Prostitution und Liebesbeziehung waren hier bisweilen fließend. Oftmals fühlten sich deutsche „Fräuleins“ von den exotisch wir-

Das für die positive Ausbildung der deutsch-amerikanischen Beziehungen vor allem nach dem Zweiten Weltkrieg immens einflussreiche Bild des amerikanischen Soldaten, der Kindern Süßigkeiten verschenkt, entwickelt sich in bereits diesen Jahren.

Das Bild entstand am 22. Dezember 1919 in Cochem.

Foto: The National Archives Washington, D.C.;

Sammlung Dr. John Provan, Kelkheim

*Doughboy mit deutscher Freundin
Foto: Alexander Barnes, Colonial Heights, VA*

kenden Doughboys angezogen, die einen gänzlich anderen Lebensstil verkörperten. Während Teile der Zivilbevölkerung Armut und Hunger leiden mussten, verfügten die Amerikaner über eine geradezu verschwenderische Kaufkraft und schenkten den jungen Frauen teure Genussmittel wie Schokolade oder Zigaretten, nicht selten in Erwartung sexueller Gegenleistungen. Besonders in Koblenz mit bis zu 17.000 stationierten Doughboys wurde dies zum Problem. Mit Sorge verfolgten dort die Behörden den steigenden Zuzug junger Dienstmädchen und vermerkten, zum Teil mit diskriminierenden Kommentaren zu deren Lebenswandel (etwa: „Mit Amerikaner geschlafen“), ihre Verdachtsmomente mit Blick auf eventuelle gewerbliche Prostitution. Die Folgen derartiger Beziehungen sind im Geburtenregister der Stadt Koblenz dokumentiert, das für diese Jahre eine auffällige Zunahme an amerikanischen Vornamen (William, John, Henry) vermerkt. Alleine in Koblenz blieben 200 Besatzerkinder zurück; die Dunkelziffer ist hoch. Paare mit Heiratsabsicht hatten es zunächst schwer, doch unehelich geborene Kinder bewogen die amerikanische Führung zu Sonderregeln. Während einige Soldaten zu Unterhaltszahlungen verurteilt werden mussten, zeigten viele Soldaten doch Verantwortungsbeusstsein. Im Hinblick auf die Vorbildfunktion gestattete die amerikanische Führung die Heirat, sofern die Frau eindeutig schwanger war. Oftmals gingen Frau und Kind später mit nach Amerika wie Katharina Fett, die Mutter des amerikanischen Schriftstellers Charles Bukowski (1920–1994), die 1920 einen amerikanischen Soldaten in Andernach geheiratet und mit diesem 1923 in die Staaten übersiedelt war. Die intimen Beziehungen zwischen amerikanischen Soldaten und deutschen Frauen in jener Zeit waren auf beiden Seiten ein vieldiskutiertes Thema, welches mit Joseph Breitbachs „Die Wandlung der Susanne Dasseldorf“ (1932) sogar Eingang in die zeitgenössische Literatur fand. Nach dem Abzug der amerikanischen Besatzungssoldaten blieben viele uneheliche amerikanisch-deutsche Kinder im Rheinland zurück. General Allen gehörte 1925 nach seiner

Rückkehr in die Staaten zu den Mitbegründern einer eigenen Stiftung zur Unterstützung dieser bedürftigen Amerikaner-Kinder und ihrer meist alleinerziehenden Mütter in der ehemaligen amerikanischen Zone.

Für einen der prominentesten amerikanischen Militärs ist ebenfalls eine romantische Liaison belegt. Brigadegeneral Douglas MacArthur (1880–1964), war nach Kriegsende mit seinem Stab in Sinzig in der Villa Schönberg untergebracht. Dort verliebte er sich in Herta Heuser, die Tochter des Hauses, die den verwundeten Offizier in den ersten Wochen seines Aufenthaltes als Krankenschwester gepflegt hatte. Nach seiner Rückkehr 1919 in die Staaten schrieb MacArthur noch bis 1921 poetische Liebesbriefe an die junge Frau, die dem General aber nicht in die Staaten folgen wollte.

Kulturaustausch und Informationspolitik

Die Zeit der amerikanischen Besetzung von 1918 bis 1923 kann auch als Phase interkultureller Kommunikation zwischen Deutschen und Amerikanern betrachtet werden. So wurden bereits 1918 Messen und Weihnachtsfeste zusammen gefeiert. Beliebt waren bei den Doughboys die vom Y.M.C.A. (Young Men's Christian Association) organisierten Freizeitausflüge zu

Platzkonzert der Sixth Pioneer Infantry Band, 4th Army Corps, in Cochem.

Foto: The National Archives Washington, D.C.; Sammlung Dr. John Provan, Kelkheim.

den Sehenswürdigkeiten entlang des Rheins, für die eigene Reiseführer publiziert wurden.

Ganz anders als die Propaganda zunächst suggeriert hatte, erschienen den Amerikanern die Deutschen, etwa durch deren Liebe zu klassischer Musik, zunehmend kultiviert. Besonders die Offiziere, allen voran General Allen, besuchten häufig deutsche Konzerte und Opern. Im Gegenzug konnte die einheimische Bevölkerung die kulturellen Gewohnheiten ihrer Besatzer kennenlernen, etwa bei einem Besuch der Cowboyshows oder bei den regelmäßigen Platzkonzerten, welche amerikanische Militärbands mit für deutsche Ohren sicher ungewohnten Klängen auf den öffentlichen Plätzen im ganzen Besetzungsgebiet gaben. Und am 4. Juli gab es alljährlich zum *Independence Day*, dem amerikanischen Nationalfeiertag, ein großes Feuerwerk auf der Festung Ehrenbreitstein, lange vor „Rhein in Flammen“. Aufgrund steigender Nachfrage boten Cafés bald auch traditionelle amerikanische Waffeln, Donuts und Pancakes an. Sogar Coca-Cola konnte man

Coca-Cola Anzeige aus einer Beilage in James G. Adams, Review of the American Forces in Germany, Koblenz 1921.

Foto: Sammlung Al Barnes



bereits in diesen Jahren in einer Vertriebsstelle in Koblenz beziehen.

Mit den Amerikanern wurden auch völlig neue Sportarten wie Basketball, Football oder insbesondere Baseball im Rheinland bekannt und sorgten zunächst für befremdliche Blicke bei der deutschen Bevölkerung. Ein im Mai 1919 in Neuwied ausgetragenes Baseballspiel der Armee-Meisterschaften mit zahlreichen auch deutschen Zivilisten unter den Zuschauern avancierte in der amerikanischen Presse gar zur offiziellen Einführung des Baseballs in Deutschland.

In der amerikanischen Besatzungszone erschienen mehrere Zeitungen wie die in Neuwied wöchentlich publizierte Divisions-Zeitung „The Indian“. Vor allem die in Koblenz mit einer Auflage von bis zu 60.000 Exemplaren täglich gedruckten „Amaroc News“ (Abkürzung für „*American Army of Occupation*“) sollte den amerikanischen Soldaten in der ganzen Zone eine verlässliche Informationsquelle bieten. Der Ton gegenüber der deutschen Zivilbevölkerung war gemäßigt und verfolgte mit tole-

ranter Grundhaltung das Ziel, ein friedliches Zusammenleben zwischen Deutschen und Amerikanern zu fördern. Aufrufe zur Unterstützung von bedürftigen Kindern und Einheimischen können hierbei als Ausdruck einer

zunehmend verständnisvollen Einstellung der Amerikaner gegenüber der deutschen Zivilbevölkerung gewertet werden. Ferner war es auch Deutschen möglich, in Leserbriefen ihre eigene Meinung zu formulieren. Für deutsche Geschäftsleute erwies sich die „Amaroc News“ mit Blick für die kaufkräftige Zielgruppe der Doughboys zudem als äußerst nützliche Werbepattform. Bekanntmachungen in deutscher Sprache über Vergehen vor allem seitens der deutschen Bevölkerung und deren Bestrafung sollten dagegen eine gezielt abschreckende Wirkung entfalten, was belegt, dass auch deutsche Leser zur Zielgruppe der „Amaroc News“ zählten.

Abzug der amerikanischen Truppen

Von Anfang an versuchten die Franzosen, Einfluss auf die amerikanische Zone zu gewinnen. Als die US-Truppen 1922 nur noch in geringer Zahl im Rheinland standen, akzeptierte General Allen eine schrittweise Stationierung französischer Truppen in der amerikanischen Zone, die sich allerdings seinem Kommando unterstellen mussten.

Immer wieder kamen Gerüchte über einen vollständigen Abzug auf, was die Heiratsquote zwischen Amerikanern und Deutschen sprunghaft ansteigen ließ. Nachdem der US-Kongress sich geweigert hatte, den Versailler Vertrag zu ratifizieren, schlossen die USA und Deutschland am 25. August 1921 einen Separatfrieden. Damit schwand in der amerikanischen Politik und Öffentlichkeit zunehmend die Unterstützung für ein Weiterführen der Besetzung im Rheinland. Mit dem eigenmächtigen Einmarsch der Franzosen und Belgier in das Ruhrgebiet Anfang 1923 wurde schließlich auch der Abzug der letzten 1.200



*Touristischer Reiseführer, Pearson, Alfred J.:
For the american army of occupation in Germany.
Coblence: Y.M.C.A., 1919. Bild: dilibri Rheinland-Pfalz
(www.dilibri.de)*

*Diese Veröffentlichung stellt keine Meinungsäußerung der LpB Rheinland-Pfalz dar.
Für die inhaltlichen Aussagen trägt die Autorin/der Autor die Verantwortung.*

Amerikaner beschlossen. Die Zone sollte fortan komplett unter Kontrolle der Franzosen gestellt werden, die zuvor schon offen mit der Übernahme der amerikanischen Zone begonnen und unmissverständlich gezeigt hatten, wer künftig die Befehlsgewalt innehatte. Für viele Bewohner an Rhein und Mosel bedeutete dies nicht nur eine erneute Veränderung ihrer alltäglichen Lebenssituation, sondern auch einen Abschied von den inzwischen vertraut gewordenen Doughboys. Aus einstigen Feinden waren in nur kurzer Zeit Partner oder gar Freunde geworden. Bezeichnend für diese Auffassung steht Hermann von Hatzfeldt (1867–1941), der Reichs- und preußische Staatskommissar für die besetzten rheinischen Gebiete, der bei Verabschiedung General Allens diesen Beginn der politischen Freundschaft zwischen Deutschland und Amerika zum Ausdruck brachte. Als Feinde seien die Amerikaner gekommen, aber als Freunde geschieden und er habe die Hoffnung, dass das von den Amerikanern gegenüber Deutschland gezeigte Bestreben nach Menschlichkeit und hohem Sinn für Rechtlichkeit noch nicht erschöpft sein möge. Mit Blick auf den Charakter der Amerikanische Besetzung nach dem Zweiten Weltkrieg, für welche die kurze Besetzungszeit 1918–1923 sogar zum Modell avancierte, sollte er ohne Zweifel Recht behalten.

Autor: Institut für Geschichtliche Landeskunde an der Universität Mainz e.V., Projektgruppe „Amerikaner in RLP 1918–1923“
(Dr. Kai-Michael Sprenger, Hauke Petersen M.A., Marc Holzheimer M.A.)

Literatur:

- Alexander Barnes: In a Strange Land. The American Occupation of Germany 1918–1923. Atglen 2011.
- Keith L. Nelson: Victors Divided: America and the Allies in Germany, 1918–23. Berkeley, Los Angeles, London 1975.